

Die Soiree in der Soiree erweist sich als pffiffige Idee

Schwank mit Schwung: Die Theatergruppe Vollmond wartet mit einer gelungenen Inszenierung der „Pension Schöllner“ auf

Leonberg. Sie ist weidlich bekannt, die „Pension Schöllner“, wurde beispielsweise vor fünf Jahren auch vom Renninger Naturtheater gegeben. Und doch gelingt es den Amateurmimen vom Leonberger Vollmond-Theater, dem Schwank Pffiff und eine eigene Note zu geben.

Von Martina Zick

Um es gleich vorwegzunehmen: Als besonders gelungene Idee erweist sich bei dieser Produktion der Ansatz, die Soiree in der Pension Schöllner tatsächlich als Soiree zu gestalten. Zusammen mit Patrick Almoslechner, der das erste Mal beim Theater Vollmond Regie führt, hat die Truppe den zweiten Akt des Stückes einfach um einige Liedbeiträge ergänzt, so dass nicht nur das schauspielerische, sondern auch das musikalische Talent der Akteure zum Tragen kommt. Dadurch gewinnt jener Abend, den Philipp Klapproth vermeintlich in einer Heilanstalt für Geisteskranken verbringt, zusätzlich an Lebendigkeit. Das Premierenpublikum am Dienstagabend im Theater im Spitalhof quittiert's mit viel Applaus für die einzelnen Einlagen.

Einziges Manko: Die Inszenierung wird dadurch um ein wenig zu lang und der Spannungsbogen etwas strapaziert. Denn die Geschichte ist, wie meist bei solchen Schwänken, schnell erzählt. Der Rentier Philipp Klapproth möchte in Berlin etwas erleben und verfällt auf den Gedanken mit der Heilanstalt. Sein Neffe Alfred soll ihm dabei helfen. Der aber weiß sich keinen anderen Rat, als den Onkel zu einem Liederabend in die Pension Schöllner mitzunehmen, wo in der Tat eigenwillige Gestalten auftreten, die aber abgesehen von ihren jeweiligen Marotten kerngesund sind. Klapproth amüsiert sich prächtig und kehrt auf sein Landgut zurück – bestens gelaunt, bis unversehens all seine Bekanntschaften aus der Pension bei ihm auftauchen, in seinen Augen allesamt entsprungene Insassen einer Heilanstalt. Doch wie es sich für ein Lustspiel gehört, nimmt alles ein gutes und vergnügliches Ende.

Was Wilhelm Jacoby und Carl Laufs, die Autoren der „Pension Schöllner“, vor mehr als hundert Jahren niederschrieben, funktioniert noch heute aufs Beste: In der festen Überzeugung, es mit Geisteskranken zu tun zu haben, sieht sich Klapproth durch das Verhalten und die Äußerungen der Pensionsgäste bestätigt; die Grenze zwischen Wahnsinn und Normalität



Rosanna Bracato und Daniela Vincke als exaltierte Schriftstellerin Josephine Krüger und sprachfehlergeplagter Eugen Rümpel. Foto: factum/Rebstock

tät ist fließend und der jeweilige Geisteszustand lediglich eine Frage des Blickwinkels. Man sieht, was man sehen will.

Auf dieser Erkenntnis balancieren die zwölf Vollmond-Akteure zumeist sicher entlang, lassen die eine Perspektive ebenso plausible erscheinen wie die andere und verlieren dabei auch die Erfordernisse – und Schwierigkeiten – der Komödie nicht aus dem Blick. Es geht flott zu, auch wenn es manchen kleinen Texthänger gibt und sich der eine oder andere im ersten Akt noch

etwas warmspielen muss. Insgesamt beweisen die Schauspieler überzeugende Bühnenpräsenz, sind auch bei der Sache, wenn sich das Geschehen gerade an anderer Stelle abspielt. Müheles und mit Verve füllt etwa Daniela Vincke als der extrovertierte Eugen Rümpel den Raum, dessen karrierehemmenden Sprachfehler – wo ein „L“ steht, entfleucht ihm stets ein „N“ –, sie ohne Stolperer meistert. Lothar Schubert gibt der Hauptfigur Philipp Klapproth zwischen Sensationslust und Unbeholfenheit treffsicher Gestalt. Auch

die anderen Akteure füllen ihre Charaktere mit Leben, sei es Rosanna Bracato als wunderbar exaltierte und nervige Schriftstellerin Josephine Krüger oder Alex Hock als ruhelofer und zappeliger Weltenbummler Fritz Bernardy. Der bringt zum Vergnügen aller, noch zwei besondere Mimen auf die Bühne: zwei als Leoparden „verkleidete“ Hunde, die ihre Rolle brav, wenn auch etwas verständnislos spielen. Gegenüber ihren zweibeinigen Kollegen, die zu Recht mit viel Applaus bedacht werden, haben sie da noch Nachholbedarf.